

ab auf die soziale Schichtung einer Partei, sondern vor allem auf den Interessenausgleich, der in und von der Volkspartei angestrebt werden muß. Im letzteren Sinne war die NSDAP keine »Volkspartei«. Wahrscheinlich spräche man besser von einem schichtenübergreifenden Protestpotential mit Mittelschichtenschwerpunkt.

Kolb stellt mehrmals die Frage, ob die »Machtergreifung« Hitlers unter den gegebenen Bedingungen unvermeidlich war, die Weimarer Republik also scheitern mußte. Kolb verweist auf den Konsens unter den Historikern, daß das Scheitern der Republik und die nationalsozialistische »Machtergreifung« (Kolb benutzt zu Recht die Anführungsstriche) nur plausibel erklärt werden können »durch die Aufhellung eines komplexen Ursachengeflechtes« mit einer Reihe von zu berücksichtigenden Determinanten. Er selbst gelangt bei sorgfältiger Abwägung zu dem Urteil, daß sich die Weimarer Republik nicht selbst preisgegeben habe: »Nicht in erster Linie der Arbeiterschaft und ihren Organisationen, der immer stärker schrumpfenden Gruppe republiktreuer bürgerlicher Demokraten und dem Lager des politischen Katholizismus ist der Untergang der Republik anzulasten, sondern den nationalistischen und autoritären Gegnern der Weimarer Demokratie, die – skrupellos in der Wahl der Mittel – den Staat von Weimar in einer großangelegten Offensive zertrümmerten.«

Eberhard Kolbs traurig-dramatische Geschichte der Zerstörung der ersten Republik auf deutschem Boden liest man/las ich mit intellektuellem Vergnügen, zumal der Autor noch die zusätzliche Leistung erbringt, eine Liste der Forschungsdefizite aufzulegen. Es fehlen: eine Gesamtgeschichte der Revolution von 1918/19, Einzeldarstellungen über einzelne Parteien (sieht man von der SPD ab), Arbeiten über die Gesamtentwicklung des Parteiensystems zwischen 1918 und 1933, über die organisatorische Struktur der Parteien, über die Sozialprofile von Mitglieder- und Wählerschaft, über ihr Führungspersonal, Biographien führender Parlamentarier und der Reichskanzler, Untersuchungen über die in der Weimarer Republik kreierte Massenkultur.

Man sollte Eberhard Kolb für diese insgesamt gelungene Interpretation der Geschichte der Weimarer Republik dankbar sein. Ich jedenfalls bin es.

Helga Grebing, Göttingen

Weimarer Republik: Manifeste und Dokumente zur deutschen Literatur 1918 bis 1933, hrsg. von Anton Kaes, J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart 1983, LIII, 709 S., kart., 88 DM; Ln., 128 DM.

Die literarische Entwicklung eines historischen Zeitabschnitts auch nur einigermaßen vollständig beschreiben zu wollen und damit nicht nur dessen Spezifika herauszufiltern, sondern auch die Atmosphäre, in der sich Literatur je konkret entfaltete und verdichtete, zu vermitteln, ist allemal ein Wagnis. Das gilt erst recht für eine so ohne Maß produktive Epoche wie die Republik von Weimar, eine Zeit, in der die »traditionellen Denkweisen aus dem ständischen Obrigkeitsstaat des 19. Jahrhunderts mit Erfahrungen des modernen industriellen Massenzeitalters zusammenprallten« (V), in der die säkulare Tendenz zur Vergesellschaftung auch die Literatur eingeholt und die Literaten aus ihren Luftschlössern vertrieben hatte, in der die Produktion des gedruckten Wortes mehr und mehr den kapitalistischen Marktgesetzmäßigkeiten unterworfen und der demokratisierte, wenn auch nicht demokratische Massengeschmack in die Erfolg bzw. Mißerfolg indizierende Funktion gerückt war, die einst bürgerlich-aristokratische Salons und elitäre Lesezirkel besetzt hielten.

Mit der Revolution von 1918 wurde die Literatur politisch und Schreiben zur Parteinahme. Viele Schriftsteller entdeckten jetzt die noch im Kaiserreich so verpönte »Straße« gleichermaßen als Objekt und Subjekt ihres Schreibens und Handelns. Die Geschichte der Literatur Weimars ist deshalb immer auch ein Stück politische Geschichte und das Gelingen bzw. Mißlingen einer nachträglichen Bearbeitung des Themas läßt sich nicht zuletzt daran able-

sen, ob und in welchem Maße die Politisierung der zeitgenössischen Literatur in ihr zum Ausdruck kommt.

In der vorliegenden Edition mit dem eher unscheinbaren Titel »Weimarer Republik: Manifeste und Dokumente zur deutschen Literatur 1918 bis 1933« ist das vorzüglich geglückt. Ihr Autor, Anton Kaes, der die Sammlung in mehrjähriger Arbeit zusammengestellt hat, ist dem eigenen Anspruch, eine »Karte« des literarisch-politischen Lebens der Weimarer Zeit zu entwerfen, beispielhaft gerecht geworden. Daß sich der Leser in dieser »Karte« zurechtfindet, die »Knotenpunkte des diskursiven Terrains« (VI) und ihre Verflechtung besonders heraushebt, aber auch vermeintlich abseitige Orte literarischer Auseinandersetzung verzeichnet, ist das Verdienst der äußerst instruktiven Einleitung und der umfassenden Personen- wie Sachkommentare des Herausgebers. Es steigert den Wert der Sammlung, daß »Quereinstiege« jederzeit möglich sind und der Leser sich »auch auf anderen als den durch Kapitelüberschriften und die Einleitung vorgezeichneten Wegen« sinnvolle Durchgänge und Passagen durch den Stoff bahnen kann. Der Rezensent hat mit viel Gewinn einen solchen Einstieg gewählt.

Dabei wird schon beim ersten flüchtigen Blättern im umfangreichen Inhaltsverzeichnis eines deutlich: Alles, was in Weimar Rang und Namen hatte, bis ins zweite und dritte Glied, findet sich in der Edition versammelt. Nur Ernst Jünger fehlt, aus »Lizenzgründen«, wie es heißt (VII).

Die Themen, zu denen in aller Regel aussagekräftige und nachgerade spannende Dokumente ausgewählt worden sind, umfassen das gesamte öffentlich-literarische Leben der Republik. Brennende Zeitfragen von allgemeinem Interesse, wie der kulturelle Amerikanismus (265 ff.), die technische Revolution im Medienbereich (159 ff.), aber auch Nationalismus und Neo-Konservatismus (485 ff.), finden sich hier ebenso wie engere Literaturthemen (Frauen-, Kinder- und Jugendliteratur) (346 ff.) und Themen, die das berufliche Selbstverständnis der Schriftsteller und insbesondere ihre soziale Situation beleuchten (61 ff.).

Die neue Zeit begann für die Schriftsteller, folgt man dem Herausgeber, trotz der Kriegsniederlage hoffnungsvoll. »Wir gehen endlich mit dem Staat Hand in Hand« (7), diese Feststellung Heinrich Manns, formuliert zur Jahreswende 1918/19, erwies sich jedoch schon bald als Trugschluß. Bis auf die erste Phase des revolutionären Umbruchs fand die neue Republik, solange sie existierte, keinen Zugang zu ihren Intellektuellen und diese keinen zu ihr. Links wie rechts erwartete man vom Weimarer Staat mehr, als dieser zu leisten imstande war: außenpolitische Stärke und Vorbereitung auf die Revanche für 1918 auf der einen, proletarische Revolution und Durchbruch zu einer internationalistisch-antikapitalistischen Friedensordnung auf der anderen Seite. Was die Republik für die Schriftsteller hätte tun können, haben ihre Träger versäumt: Staatliche Überlegungen zur existenziellen Sicherung der durch Inflation und »Rationalisierung« im Medienbereich arg gebeutelten Schriftsteller und Publizisten wurden gar nicht erst angestellt. Diese fühlten sich als Opfer einer »seelenlosen Geldwirtschaft« und wälzten die Verantwortung dafür auf das politische System Weimars ab (XXIV).

Künstlerisch erfolgte dagegen sehr wohl eine Auseinandersetzung mit den gesellschaftlichen Modernisierungstendenzen, die, was den literarischen und publizistischen Betrieb anbetraf, in der Konzentration des Vertriebs, der Rationalisierung der Produktion, dem Durchbruch zur Massensliteratur und in der aufkommenden Konkurrenz einer übermächtigen Unterhaltungsindustrie (Rundfunk, Schallplatte, Kino) ihren sinnfälligen Ausdruck fand. »Neue Sachlichkeit« hieß das Zauberwort (XXXIII), das zwischen 1923 und 1929 die bildende Kunst, die Architektur und den Design-Bereich beherrschte. In der Literatur schlug sich diese Tendenz im Siegeszug der sozialkritischen Reportage (319 ff.), in der »Öffentlichkeitskrise« der Lyrik und des Bildungsromans (376 ff., 439 ff.) nieder. Man sprach allgemein von einer »Entauratisierung« der Literatur (XXXIII).

»Auf der Höhe ihrer Zeit« war jedoch nur ein Teil der Schriftsteller und Autoren Weimars. Es

ist geradezu charakteristisch für die erste deutsche Demokratie, daß es in ihr »zwei Kulturen« (Hermand/Trommler) gab; eine »programmatisch-moderne, avantgardistische, intellektuelle Großstadtkultur«, die zum Teil mit revolutionär-proletarischen Idealen und der recht erfolgreichen Kulturarbeit der KPD sympathisierte, und eine »bewußt anti-moderne, thematisch wie stilistisch rückwärts gewandte, volkstümlich-völkische Blut- und Bodenkultur«, die bald den Nationalsozialisten hinterherlaufen sollte und deren Antisemitismus, wie Carl von Ossietzky 1932 schrieb, die »immateriellen Waffen des Totschlags« (542) lieferte. Die Zeit arbeitete für die letztere, die »deutsche Literatur«, wie sie sich selbst nannte. Sie hat es auch, wie die Riesenaufgaben der völkischen Groschenliteratur zeigen, durchaus verstanden, die neuen Druck- und Vertriebstechneken für sich auszunützen. Seit der Weltwirtschaftskrise hatten ihr die »Progressiven«, jetzt »Asphaltliteraten« genannt, nicht mehr viel entgegenzusetzen, obwohl zahlreiche Schriftsteller und Intellektuelle, wie E. Bloch, W. Mehring, Th. und H. Mann, K. Tucholsky und A. Eggebrecht in scharfsinnigen Analysen vor dem heraufziehenden Nationalsozialismus warnten, meistens jedoch ohne ebenso entschieden für die demokratische Republik einzutreten (569).

»Absage an die Politik« und Rückzug in die Innerlichkeit, manchmal sogar schon »innere Emigration«, das ist die Ortsbestimmung der ehemals so unruhigen literarischen Intelligenz in den letzten Jahren der Republik (653 ff.). Man fühlte sich »verraten« vom »kapitalistischen« wie vom »marxistischen System« (680 ff.). Die »Kulturrevolution von rechts« warf bereits lange vor dem Ende Weimars ihre Schatten voraus, ehe im Mai 1933 die Mehrzahl der ernstzunehmenden zeitgenössischen literarischen Werke in Flammen aufging.

Ulrich Heinemann, Bochum

Wilhelm Marckwardt, Die Illustrierten der Weimarer Zeit. Publizistische Funktion, ökonomische Entwicklung und inhaltliche Tendenzen (unter Einschluß einer Bibliographie dieses Presstypus 1918–1932) (= Minerva-Fachserie Geisteswissenschaften), Minerva Publikation Saur GmbH, München 1982, XIV, 185 S., brosch., 38 DM.

Der Autor dieser Bremer Dissertation gibt zunächst einen knappen Überblick über die Entstehung der deutschen Illustrierten bis zum Ersten Weltkrieg und über die ökonomische Entwicklung bis 1932, die im Zeitschriftenbereich u. a. durch Konzentration auf Großverlage und wenige Hauptverlagsorte (insbesondere Berlin und München) gekennzeichnet war. Der Wert dieser schmalen Dissertation besteht vor allem in einer Bestandsaufnahme, für die neben gedruckten Quellen – archivalisches Material war nicht aufzufinden – auch Interviews genutzt werden. Nützlich ist vor allem die Bibliographie der 1918–1932 in Deutschland erschienenen Illustrierten (S. 54–65), die dann in sechs nach der Bestandsdauer geordneten Gruppen kurz vorgestellt werden (inhaltliche Tendenz, Auflagenhöhe). Nur für die »Münchener Illustrierte Presse«, die nach der »Berliner Illustrierten Zeitung« mit ca. 700 000 Exemplaren 1931 die höchste Auflage erzielte, wird die wirtschaftliche Entwicklung etwas ausführlicher dargestellt (S. 84–92). Für die anderen Illustrierten ließen sich genauere Angaben nicht ermitteln. Knapp umrissen wird auch der Konkurrenzkampf unter den Illustrierten und mit den illustrierten Beilagen, die Tageszeitungen enthielten – z. T. in eigener Regie hergestellt, z. T. von »Beilagenfabriken« bezogen.

Die inhaltlichen Schwerpunkte (politisch gebunden oder neutral, Radio-Zeitschriften und -Beilagen, Fortsetzungsromane) werden sehr knapp referiert (S. 102–109), während für Leseranalysen kein Material zu erschließen war.

Ein längeres Kapitel ist abschließend der Entwicklung des Photojournalismus gewidmet, der um 1929 einen Aufschwung vor allem durch die Photoreportage erhielt. Ermöglicht wurde dieser Aufschwung durch neue leichtere und lichtstärkere Kameras und durch die Einfüh-